

**HANS-JÜRGEN RUSCH**

# Neptunopfer

*Kriminalroman*



*Original*

**GMEINER**



13. Februar 2008 – Mittwoch

»Da hinten, das blond gelockte Mädchen, das ist Christin.« Ich deutete über den Schulhof zu der Zwölfjährigen, die allein in einer Ecke stand und fröstelnd die Arme vor der Brust verschränkte. Meine beiden Begleiter sahen hinüber.

»Ich weiß nicht, Herr Helmers«, erwiderte Harry Gronau, »ich sehe nur ein Kind, das seine Ruhe haben will. Immerhin gehts unter den anderen ziemlich rasant zu.«

Gronaus Teilnahmslosigkeit traf mich tiefer, als ich mir zugestehen mochte. Wie hatte ich ihn angefleht, mit hierher, zu diesem Schulhof in der Bremer Neustadt zu kommen. Sogar Alwin musste ich gestern Abend noch einspannen. Ihm war es schließlich gelungen, Gronau zu überreden. Und jetzt? Jetzt stand Alwin zwei Schritte neben mir, anscheinend ungerührt. Er kannte Christins Los und zog mit uns an einem gemeinsamen Strang. Seine Mutter hatte die Idee zur Gründung der Privatschule geboren – warum schwieg er?

Mein Blick wanderte erneut zu Christin, die steif wie ein Denkmal an ihrem Platz verharrte. Plötzlich horchte sie auf. Eine kleine Gruppe Schüler stand wenige Schritte von ihr entfernt. Die Mädchen und Jungen scherzten und sporneten einander in ihren Gesten an. Christin lief hinüber, stellte sich dazu und schien einfach zuzuhören. Auf einmal richtete sich die Aufmerksamkeit der anderen auf sie. Christin sagte etwas, alle lachten und ein Junge schubste sie beiseite.

»Ihr Idioten!«, stieß Christin verzweifelt hervor und schlich mit hängendem Kopf davon.

Mich schmerzte der Anblick. Am liebsten wäre ich hinübergelaufen und hätte die rüden Schulkameraden zur Rede gestellt.

»Haben Sie das arrangiert?«

Gronaus Worte trafen mich wie ein Schlag ins Gesicht. Alwin sandte mir einen mahnenden Blick. Lass dich nicht provozieren, mochte sein Augenzwinkern bedeuten. Ich schluckte meine Wut herunter. »Nein, natürlich nicht.«

Gut so, lobten Alwins Augen.

»Eine solche Behandlung«, ergänzte ich, »erfahren hochbegabte Schüler auf vielen Schulhöfen. Einige Kinder treibt dieses Mobbing sogar in den Tod.«

Gronau fixierte mich mit zusammengekniffenen Lidern. »Denken Sie da an einen speziellen Fall?«

Ja, lag mir die Antwort bereits auf der Zunge; ja, ich denke da an einen speziellen Fall – ich denke an Undine. Aber ich zügelte mich. »Nein, nur so allgemein. Wir sind im Zuge unserer Projektplanung auf einige solcher Schicksale gestoßen.« Mit einem kurzen Nicken pflichtete Alwin mir bei.

»Ach, und an Ihrer neuen Schule sollen Fälle, wie der da hinten«, Gronau deutete in Richtung Schulhof, »unmöglich sein?«

»Ja. Hochbegabte Kinder erfahren bei uns eine besondere Förderung. Das habe ich ja in unserem Konzept ausführlich dargelegt.«

»Ich erinnere mich«, sagte Gronau mit nachdenklicher Miene und schaute auf den Schulhof, der inzwischen verwaist dalag. »Ich betrachtete Ihre Darstellungen bisher eher als ... sagen wir mal ... als erläuterndes Beiwerk. Ich lese

so etwas in jedem Antrag. Sie scheinen es hingegen ernst zu meinen.«

»Sicher«, bekräftigte ich und sah zu Alwin, der mit ungerührtem Gesichtsausdruck zu Gronau blickte.

»Tja«, fuhr dieser fort, »dann frage ich mich, ob Ihre Finanzplanung den Anforderungen entspricht? Ich meine, wenn wir eine Schule in freier Trägerschaft genehmigen, tragen wir eine gewisse Verantwortung; eine hohe Verantwortung für die Kinder, die dem fundierten System unserer staatlichen Bildungseinrichtungen entzogen werden. Deshalb auch der ganze Aufwand mit dem Genehmigungsverfahren. Oder was meinen Sie, warum ich hierher gekommen bin? Ich nehme jeden Antrag ernst.«

Ich hörte kaum mehr hin. In meiner linken Brust spürte ich einen dumpfen Druck, ein Gefühl, als wolle mein Herz schneller schlagen, werde aber daran gehindert.

»Was erwarten Sie von uns?«, nahm Alwin erstmals das Wort.

Gronau schaute erneut auf den verwaisten Schulhof und wandte seinen Blick dann Alwin zu. »Ganz einfach: Um drei Jahre ohne staatliche Unterstützung zu überstehen und um jeden Ihrer Schüler spezifisch zu betreuen, da dürfte ein Etat von fünf Millionen Euro kaum reichen.«

Ich hielt die Luft an.

»Wie viel?«, fragte Alwin trocken, als erkundigte er sich nach der Abfahrtzeit eines Zuges.

»Sieben.«

In meinem Kopf brach eine Welt zusammen, wie ein Schloss aus hunderten von Modellbausteinen, das eine übermütige Kinderhand zertrümmerte. Zwei Millionen mehr! Wer sollte die aufbringen? Mein Blick wanderte zu der Stelle, an der vorhin Christin von ihren Mitschülern ausgestoßen

worden war. Für sie käme unsere Schule zu spät; ich müsste sie enttäuschen und würde meinen Schwur an Undine brechen. Der Gedanke trieb mir Tränen in die Augen.

»Wenn wir sieben Millionen vorweisen«, fragte Alwin, »genehmigen Sie unseren Antrag?«

»Ich darf die Genehmigungen nicht direkt aussprechen, das steht lediglich der Referatsleiterin zu – die bisher immer meinen Empfehlungen folgte. Also Herr Tilgner – weisen Sie das Geld nach, dürften Ihrem Projekt keine Hindernisse mehr im Wege stehen.« Gronau schwieg, als hörte er in sich hinein. Schließlich nickte er. »Ja, das kann ich wohl so bestätigen, ohne nochmals die Unterlagen einzusehen.«

»Bis wann?« Alwins Frage klang sachlich.

»Na, sagen wir, bis Ende Mai. Sie wollen Ihre Schule ja pünktlich zum neuen Schuljahr eröffnen. Wenn ich in der Zwischenzeit alles vorbereite, erteilt die Referatsleiterin die Genehmigung in kürzester Zeit.«

Gronaus zur Schau gestelltes Entgegenkommen versetzte uns endgültig den Gnadenschuss.

»Abgemacht.«

Wie aus weiter Ferne drang Alwins Antwort in mein Bewusstsein. Was quatschte der Bursche da? Seine Mutter war mit ihren vier Millionen ans Äußerste des Machbaren gegangen. Unseren Anteil von einer Million würden wir in drei Monaten kaum steigern können. Ich starrte Alwin an. Anstatt einer Erklärung deuteten mir seine Augen: Halt den Mund. Er drehte sich zu Gronau und streckte ihm die Hand entgegen.

»Wir weisen sieben Millionen nach und Sie bewilligen unseren Antrag.«

»Ich reiche das Gesuch dann wohlwollend zur Genehmigung weiter«, korrigierte Gronau und schlug ein.

Was ging hier vor? Was redete Alwin?

»Na sehen Sie, Herr Helmers.« Gronau grinste mich an. »So räumen wir eine Hürde nach der anderen aus dem Weg. Das Lehrerproblem hatten Sie ja auch mit Bravour gelöst. Und wenn Sie verzagen, springt Herr Tilgner ein.« Er wandte sich meinem Auto zu. »Wir sollten unsere Exkursion mit diesem Ergebnis beenden.«

Während wir zu meinem Wagen liefen, zog ich Alwin am Ärmel und blieb mit ihm einige Meter hinter Gronau zurück.

»Was soll das?«, zischelte ich ihm zu. »Woher kommt das zusätzliche Geld? Zahlt das auch deine Mutter?«

»Nein. Ich besorge es.« Er schüttelte seinen Arm los und schloss zu unserem Gast auf.

Wenig später fuhren wir in Richtung Autobahn – Gronaus und Alwins Autos standen dort auf einem Parkplatz. Die Fahrt verlief schweigend. Gronau hing wie ein Walross neben mir auf dem Beifahrersitz; Alwin saß in sich gekehrt rechts hinten. Der mittägliche Verkehr floss ungewohnt spärlich über die Neuenlander Straße und forderte kaum meine Aufmerksamkeit. Woher wollte Alwin das Geld nehmen? Vor allem in dieser kurzen Zeit. Ich schaute in den Rückspiegel. Als kehrten wir übermüdet von einer gemeinsamen Wandertour zurück, lehnte Alwins Stirn an der Seitenscheibe. Seine Augen starrten unbeteiligt hinaus. Bluffte er? Aber welchen Nutzen sollte unser Projekt davon haben?

»Wie gesagt«, begann Gronau auf einmal zu sprechen, »genehmigen muss Ihren Antrag die Referatsleiterin.«

»Die Ihre Ehefrau ist«, antwortete Alwin von hinten.

»Ja, richtig. Das bringt Ihnen jedoch keinen Vorteil. Im Gegenteil. Um Gerede im Amt zu vermeiden, schaut sie